

am 31. Juli 1915 in Dornach.

*Gedacht in Dornach*

Meine lieben Freunde! Es ist in der Tat schwer, in unserer Zeit, verstanden zu werden richtig, wenn man aus den Quellen desjenigen, was wir in unserem Zusammenhange Geisteswissenschaft nennen, wenn man aus diesen Quellen heraus spricht. Weniger habe ich heute zunächst im Auge die Schwierigkeit des Verstandenwerdens bei dem Einzelnen, dem wir im Leben begegnen, als vielmehr bei den Kulturen, bei den verschiedenen Weltanschauungen, Gedanken- und Gefühlsströmungen, denen wir in der heutigen Zeit gegenüberstehen. Wenn wir das europäische Leben betrachten, so finden wir zunächst innerhalb dieses europäischen Lebens eine grosse Schwierigkeit dadurch erwachsen, dass dieses europäische Leben in den Augenblicke, wo es aufrückt von dem blossen Wahrnehmen <sup>durch die</sup> ~~Wahrnehmen~~ <sup>Sinne</sup> zum Denken über die Wahrnehmung,-- und dieses Aufrücken muss ja jeder für sich immer jeden Augenblick des Wachlebens besorgen,-- das, sage ich, dieses europäische Denken in seinem Gedankeninhalten selber im Grunde nicht fühlt, wie innig der Gedankeninhalt zusammenhängt mit demjenigen, was wir als Menschen sind. Man denkt, man stellt vor, und man hat das Bewusstsein, dass man durch die Gedanken, die man sich bildet, durch die Vorstellungen, die man erlebt, etwas erfährt ~~erfährt~~ von der Welt, dass man gewissermassen etwas wissen lernt von der Welt, dass einem die Vorstellungen etwas abbilden von der Welt. Dieses Bewusstsein hat man. Jeder, der über die Strasse geht, hat ja das Gefühl, dass ihm dadurch, dass er die Bäume anschaut, Vorstellungen aufleben, und dass diese Vorstellungen innere Repräsentanten sind desjenigen, was er wahrnimmt, dass er also durch die Vorstellungen gewissermassen die Welt der äusseren Wahrnehmungen in sich aufnimmt und sie dann weiterlebt, diese Wahrnehmungen.

Dass daneben der Gedanke, das Denken überhaupt noch etwas Wesentliches ist in unserem Selbst, in unserem, als Menschen unserem inneren Selbst, dass wir etwas tun, indem wir denken, dass das eine <sup>Tat</sup> ~~Tat~~ innere ~~Tätigkeit~~ <sup>Arbeit</sup> ist, dieses Denken, eine innere Arbeit, das bringt man sich in den seltensten Fällen, man kann schon sagen: gar nicht; eigentlich innerhalb der europäischen Weltanschauung so recht zum Bewusstsein. Ich habe einmal hier darauf aufmerksam gemacht, dass jeder Gedanke noch etwas wesentlich anderes ist als dasjenige, als das wir *denken*

gewöhnlich anerkennen. Man erkennt ihn an als ein Abbild von etwas ausserlich Wahrnehmbarem, aber man erkennt ihn nicht an als Form-  
bilder, als Gestalter. Jeder Gedanke, der in uns auftaucht, er-  
greift gewissermassen unser inneres Leben und hat Teil an unserem  
ganzen, zunächst, solange wir wachsen, Aufbauen, als Menschen; er hat  
schon Anteil an unserem Aufbau, unserem Menschen, bevor wir über-  
haupt geworden sind. Er gehört zu den bildenden Kräften unserer Na-  
tur, und er arbeitet weiter; er stellt immer wieder und wiederum  
3 dasjenige was abstrbt in uns, stellt er immer wieder und wiederum her.  
also nicht bloss dass er <sup>(die)</sup> als Aussenwelt <sup>(abbildet)</sup> sondern wir arbeiten als  
denkende Wesen immer fort neu an unserer Gestaltung, Bildung. Geistes-  
wissenschaftlich angesehen erscheint jeder Gedanke, ich möchte sagen:  
wie ein Kopf, so ähnlich, mit etwas Fortsetzung nach unten; sodass wir  
mit jedem Gedanken eigentlich -- ich habe das hier schon erwähnt --  
einschachteln in uns etwas wie ein Schattenbild von uns selber, nicht  
ganz ähnlich mit uns, aber so wie ein Schattenbild von uns selber  
schachteln wir so in uns hinein, und dieses Schattenbild von uns sel-  
ber muss in uns hineingeschachtelt werden, denn es geht fortwährend  
etwas von uns zu Grunde, bröckelt ab; und das, was da der Gedanke in  
uns als Menschengestalt hineinschachtelt; das erhält uns überhaupt  
bis zu unserem Tode hin. Also das Denken ist zugleich eine richtige  
innere Tätigkeit, ein Bauen an uns selber.

Diese letztere Erkenntnis hat man innerhalb der abendländi-  
schen Weltanschauung fast gar nicht. Man verspürt nicht, ich möchte  
sagen: man fühlt nicht in seinem Gemüte, wie einen der Gedanke er-  
greift, wie er wirklich sich in uns ausbreitet! Ein Mensch, der atmet,  
der fühlt noch ab und zu, obwohl er meist auch darauf nicht mehr ach-  
tet, dass der Atem sich in ihm ausbreitet, dass der Atem etwas zu  
tun hat mit seiner Regeneration, mit seinem Wiederaufbau. So ist es  
auch mit dem Gedanken. Aber da fühlt es der europäische Mensch schon  
kaum mehr, dass der Gedanke eigentlich bestrebt ist, Mensch zu werden,  
oder besser gesagt: Menschengestalt zu bilden fortwährend. Ohne die-  
ses Fühlen von Kräften, die in uns sind, kommen wir aber kaum dazu,  
wirklich ein richtiges Verständnis, ein inneres Gefühls- und Lebens-  
verständnis dessen zu gewinnen, was Geisteswissenschaft will. Denn  
4 sie arbeitet eigentlich gar nicht in dem, was der Gedanke uns liefert,  
indem er Aeusseres abbildet, sondern sie arbeitet in diesen Lebens-

element des Gedankens, in diesem fortwährenden Gestalten des Gedankens. Es war schon seit Jahrhunderten deshalb, weil der europäischen Menschheit dieses eben jetzt charakterisierte Bewusstsein immer mehr abhanden kam, war es seit Jahrhunderten schon recht schwierig, von Geisteswissenschaft zuzusprechen bzw. verstanden zu werden.

In der morgenländischen Weltanschauung ist dieses Gefühl, das ich eben ausgesprochen habe gegenüber dem Gedanken, in einem hohen Maasse vorhanden; es ist wirklich in einem hohen Maasse vorhanden; wenigstens ist das Bewusstsein vorhanden, dass man suchen muss dieses Fühlen vom inneren Erleben des Gedankens. Daher die Neigung der Morgenländer, zu meditieren; denn das Meditieren soll ja sein ein solches Sichhineinleben in die Gestaltungskraft des Gedankens, soll ja werden ein Gewahrwerden dieses lebendigen Fühlens des Gedankens. Dass der Gedanke in uns etwas tut, sollte man gewahr werden während des Meditierens. Daher solche Ausdrücke, wie: im Meditieren eins werden mit dem Brahman, mit dem Gestaltenden der Welt. Dieses Bewusstsein, dass man mit dem Gedanken, wenn man sich recht in ihn einlebt, nicht nur etwas in sich habe, nicht nur selber denkt, sondern dass man sich einlebt in die Gestaltungskraft der Welt, das wird in der morgenländischen Weltanschauung gesucht. Aber es ist erstarrt; erstarrt aus dem Grunde, weil die morgenländische Weltanschauung versammt hat, sich ein Verständnis anzueignen von dem Mysterium von Golgatha. Und so ist die morgenländische Weltanschauung zwar in hohem Grade geneigt, sich einzuleben in die Gestaltungskräfte der Gedankenwelt, aber sie lebt sich ein in ein ersterbendes Element dabei, sie lebt sich ein in ein Gewebe von Abstraktionen, von unlebendigen Vorstellungen; so dass man sagen könnte: während das richtige Einleben darin besteht, dass man das Leben der Gedankenwelt eben erlebt, lebt sich die morgenländische Weltanschauung ein in eine Nachbildung des Lebens der Gedanken. Man sollte sich so einleben in die Gedankenwelt, wie wenn man sich eben hineinversetzt in ein lebendiges Wesen. Aber es ist ein Unterschied zwischen einem lebendigen Wesen, und dem Nachgemachten eines lebendigen Wesens aus Papiermaché z.B.; Die morgenländische Weltanschauung lebt sich nicht in das lebendige Wesen hinein, weder Brahmanismus, Buddhismus, noch das Chinesentum, noch das Japanertum.

sondern sie lebt sich hinein in etwas, was man bezeichnen kann wie eine Nachmachung der Gedankenwelt, wie in eines, das sich so verhält eben zu der lebendigen Gedankenwelt, wie der aus Papiermachee nachgemachte Organismus zum lebendigen Organismus.

Das ist also das Schwierige, sowohl auf der einen Seite im Abendland, wie auf der andern Seite im Morgenland. Man wird im Abendland nicht verstanden, weil man da überhaupt nicht viel Bewusstsein von diesen lebendigen Gestaltungskräften des Gedankens hat; man wird im Morgenland nicht recht verstanden, weil man da ein Bewusstsein hat nicht von der Lebendigkeit der Gedanken, sondern von den Toten Steifen, Nachgemachten, im Abstrakten Webenden der Gedanken.

..... Nun brauchen Sie sich nur klar zu machen, woher das, was ich eben jetzt ~~xxxxxxx~~ auseinandergesetzt habe, eigentlich kommt. Sie erinnern sich wohl alle an die Darstellung der Mondenentwicklung, die gegeben worden ist in meiner Geheimwissenschaft. Nicht wahr, der Mensch hat ja mitgemacht wirklich in seiner eigenen Entwicklung, wirklich mitgemacht all das, was sich zugetragen hat als Saturn-, Sonnen-, Mondenentwicklung, und macht zur Zeit hier durch dasjenige, was sich zugetragen hat als Erdenentwicklung. Wenn Sie sich erinnern an die Mondenentwicklung, wie sie dargestellt ist in der Geheimwissenschaft, da werden Sie darauf kommen, dass damals während der Mondenentwicklung stattgefunden hat ein Loslösen des Mondplaneten von der Sonne. Das trat da zum erstenmal in ausgesprochener Weise auf, sodass ein solches Loslösen stattfand. Wir können also sagen: während vorher in gewissem Sinne da war ein Ineinandergeschachteltsein der planetarischen Welt, war bei der Loslösung des Mondes von der Sonne der vorirdischen Zeit ein Nebeneinanderlaufen, ein zeitweiliges Nebeneinanderlaufen der Mondenentwicklung und der Sonnenentwicklung; also ein Losgelöstsein. Dies hat eine grosse Bedeutung.

Der Mensch hatte so, wie er jetzt ist, nicht entstehen können, wenn nicht diese Loslösung stattgefunden hätte. Aber auf der andern Seite ist mit jedem solchen Vorgang das Hereinkommen einer Einseitigkeit in unserer Entwicklung verknüpft, innig verknüpft. Es ist so gekommen, dass gewisse Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, die also während der Mondenentwicklung ja Menschen waren, wie wir wissen, dass gewisse Wesen damals sich, man könnte sagen, geweigert haben,

sich antipathisch gezeigt haben gegen das Wiedertzusammengehen mit der Sonne.--Der Mond trennte sich ab und musste ja später wieder zusammengehen mit der Sonne-- sie haben sich geweigert, diesen Schritt mitzumachen, wieder zusammen zu gehen mit der Sonne. Alles luziferische Zurückbleiben beruht ja auf einem solchen Nichtmitmachen der späteren Entwicklungsphasen. Und so ist ein Teil des luziferischen Seins darin begründet, dass eben gewisse Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, die damals Menschen waren, nicht mitmachen wollten das Wiedertzusammengehen mit der Sonne. Gewiss, sie mussten ja wieder herunter; aber in ihrem Gemüte, in ihrem Inneren haben sie die <sup>Schwärze</sup> <sup>sein</sup> Sinne für das Mondenentwicklung behauptet (behalten?). Sie waren dann deplaziert; sie waren nicht weiter zu Hause in der eigentlichen Entwicklung; sie fühlten sich als Mondenwesen eigentlich. Darin bestand ihr Zurückbleiben <sup>geblieben sein</sup>; und diese Art von Wesen, die gehörte natürlich auch zu der Schar von luziferischen Wesen, die dann in der weiteren Entwicklung gewissermassen auf unsere Erde heruntergestiegen sind; die leben auch in uns in der Art, wie ich das in einem der letzten Vorträge angedeutet habe. All das kam unter uns..... und die sind es, welche gewissermassen in unserem Denken das ablehnen, nicht aufkommen lassen das Bewusstsein, dass dieses Denken ein innerlich lebendiges ist. Sie wollen es mondenhaft gehalten, abgetrennt erhalten von dem inneren Lebensselement, das mit dem Sonnenhaften zusammenhängt; sie wollen es in der Lostrennung erhalten. Und sie wirken dasjenige, dass man ins Bewusstsein hereinbekommt nicht ein Gefühl: dieses Denken hängt mit der innersten Gestaltung zusammen, sondern ein Gefühl, wie wenn das Denken nur mit dem Aeusseren zusammenhänge, eben mit dem, was losgetrennt ist; sodass sie das Gefühl hervorrufen für das Denken: man kann nur abbilden für das Gefühl das Aeussere, man kann nicht ergreifen das innerlich Gestaltende, Lebendige. Sie verfälschen uns also unser Denken.

Und das war eben das Karma der abendländischen Menschheit, gerade Bekanntschaft zu machen mit diesen Geistern, die in dieser Form das Denken verfälschen, das Denken verausserlichen, das Denken den Stachel aufdrücken, als wenn es nur dienen könnte, das Aeussere abzubilden, nicht das wie innerlich Lebendige zu erfassen.

Der morgenländischen Bevölkerung Karma war es mehr, verschont zu bleiben gerade von dieser Art --nicht von anderen, aber

von dieser Art luxiferischen Elementen. Daher blieb i hr mehr das Bewusstsein, i m Denken das i nnerlich Formende, Gestaltende des Menschen zu suchen, das i hn Vereinigende mit der lebendigen Gedankenwelt des Universums.

Den Griechen, sehen Sie, war es auferlegt, den Uebergang zu bilden zwischen dem einen und dem andern. Die Morgenländer haben, weil sie mit jenem luxiferischen Element, das ich eben charakterisiert habe, wenig Bekanntschaft geschlossen haben, haben die Morgenländer keine rechte Ahnung davon, dass man mit dem Lebendigen des Inneren in Zusammenhang kommen kann. Es ist bei ihnen immer aus Papi mache dasjenige, mit dem sie zusammenkommen. Sie haben wenig Verständnis, das Denken auf das Auessere anzuwenden; es muss schon Luzifer mitwirken in der Tätigkeit, wie ich Ihnen eben charakterisiert habe, damit der Mensch die Neigung bekommt, über die aussere Welt nachzudenken. Dann ist es aber gleich so, wie beim Pendelausschlag, der nach der einen Seite hinget: er versteift sich auf diese Tätigkeit ... nach dem Auesseren. Darauf beruht ja alles Leben, dass es mal nach der einen, mal nach der andern Seite ausschlägt. Ausschlagen muss sein, aber man muss wieder den Rückweg finden von dem einen zum andern, von dem Morgenländischen zum Abendländischen. Das Morgenländische würde ganz in steife Abstraktionen verfallen sein --ist es ja auch zum Teil-- die so sehr <sup>manchen</sup> Menschen geliebt werden, wenn das Griechentum nicht eingegriffen hätte in die Welt, sodass wir haben im Griechentum, wenn wir rein auf dem aufbauen, was wir jetzt betrachtet haben, werden wir im Griechentum finden die Tendenz, innerlich lebendig zu machen, gestalthaft lebendig zu machen den Gedanken. Nun, verfolgen Sie sowohl, ich möchte sagen, die griechische Literatur wie die griechische Kunst, so werden Sie überall finden, dass der Grieche darnach strebt, aus seinem inneren Erleben die Menschenform herauszubekommen sowohl in der Plastik wie auch in der Dichtung die Menschenform herauszubringen, sogar in der Philosophie. Wenn Sie sich bekannt machen mit der Art und Weise, wie noch Plato versuchte, nicht eine abstrakte Philosophie zu begründen, sondern Menschen hinstellen, die miteinander sprechen, die ihre Ansichten austauschen, sodass eben nicht eine Weltanschauung dasteht bei Plato --wir haben ja von ... sondern es stehen Menschen da.

da,  
in denen der Gedanke menschlich wirkt, die sich so als Personen  
fühlten wie in die Philosophie hinein ... Sie haben das Bedürf-  
nis, dass der Gedanke sich nicht so abstrakt ausspricht, sondern sich  
verkleidet gleichsam in dem ihn vertretenden Menschen. Man kann, wenn  
man von Sokrates spricht, nicht von Sokrates auf der einen Seite,  
und von der Sokratischen Weltanschauung auf der andern Seite spre-  
chen. Das ist Eins, eine Einheit. Und man könnte sich nicht denken,  
dass meinetwillen wie ein moderner Philosoph in Griechenland einer  
aufgetreten wäre, der eine abstrakte Philosophie begründet hätte,  
sich hinstellt vor die Menschen und sagt: das ist nun die  
richtige Philosophie, das muss man denken; denn dies ruht ja im Ge-  
heimen bei jedem modernen Philosophen. Der Grieche Plato stellt  
den Sokrates hin als die Weltanschauung, als die Weltanschauung, die  
auf der Strasse herumgeht in Menschenform, und man muss sich den-  
ken, .... dass die Gedanken nicht so ausgesprochen werden sollen,  
alsdass man bloß die Welt erkennt, sondern dass sie in Sokrates  
herumgehen und sich zu den Menschen verhalten so, wie er sich eben  
verhält, und dass <sup>das</sup> dieses Element, diese Gedanken zu vermenschlichen,  
gleichsam in das äussere Formenhafte, Gestaltenhafte zu giessen,  
das ist das Gleiche bei den Homerischen, bei den Sophokleyischen,  
bei allen dichterischen Figuren, das ist das Gleiche bei allen  
plastischen Figuren, die das Griechentum geschaffen hat. Deshalb  
sind die plastischen Götter der griechischen Bildhauerei so mensch-  
lich, weil das hineingegossen ist, was ich eben ausgesprochen habe.

Das ist zu gleicher Zeit ein Hinweis darauf, wie die Ent-  
wicklung der Menschheit in geistiger Beziehung darnach strebte,  
gleichsam aus dem Gedanklichen des Kosmos heraus zu erfassen das  
Lebendige des Menschen, und es dann zu gestalten. Deshalb erschei-  
nen uns diese griechischen Kunstwerke -- Goethe haben sie ja in emi-  
nenter Weise so geschildert -- deshalb erscheinen uns diese griechi-  
schen Kunstwerke als etwas, was in seiner Art kaum mehr zu erhöhen  
ist, kaum mehr zu ver<sup>vollkommen</sup>..... ist, weil man zusammengefasst hat all  
das, was einem geblieben ist aus der alten Offenbarung über den  
lebendig wirkenden und webenden Gedanken, den man da in die Form aus-  
gegossen hat. Es war gleichsam das Bestreben, all das, was man als

den Gedanken von innen heraus finden konnte, all das zusammenzu-  
ziehen zu der menschlichen Gestalt, die im Griechentum Philosophie,  
Kunst, Plastik geworden ist. (Zeichnung)

Andere Aufgaben hat die neue Zeit, die Gegenwart, eine  
völlig andere Aufgabe. Jetzt hat man die Aufgabe, gewissermassen  
das, was im Menschen ist, dem Weltenall wieder zurückzugeben. Es hat  
alle vergriechische Entwicklung dahingeführt, zusammenzunehmen das,  
man was aus der Welt heraus gewissermassen über die lebendige Form des  
Menschen entdecken konnte und das zusammenzufassen. Das ist das  
unendlich Grosse in der griechischen Kunst, dass eigentlich die gan-  
ze Vorwelt in ihr zusammengefasst und gestaltet ist. Jetzt haben  
wir die Aufgabe umgekehrt. Ich möchte sagen, der Mensch, der un-  
endlich vertieft worden ist durch das Mysterium von Golgatha, der in  
seiner kosmischen Bedeutung innerlich erfasst worden ist, den wie-  
derum dem Universum zurückzugeben. Sie müssen sich nur wirklich  
ganz in die Seele einschreiben, dass diese Griechen die christliche  
Anschauung von dem Mysterium von Golgatha eben nicht hatten, dass bei  
ihnen alles aus der kosmischen Weisheit zusammenfloss.

Und nun denken Sie sich diesen ungeheuren, wirklich uner-  
messlichen Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit dadurch,  
dass die Wesenheit, die früher vom Kosmos draussen gewirkt hat, die  
man so aus dem Kosmos erkennen musste und darnach auf dem irdischen  
Schauplatz in der Form ausdrücken konnte, dass die nun aus dem Kos-  
mos heraus in die Erde hereingeht, selber Mensch wird, in der  
menschlichen Entwicklung weiterlebt! Das, was man gesucht hat in der  
vorchristlichen? vergriechischen Zeit aus dem Kosmos herein, und was man in die Form  
ausgiessen konnte, das ist jetzt drinnen in der Menschenentwicklung  
selber (Zeichnung). Natürlich -- ich habe es deshalb mit Punkten  
angedeutet -- es wird noch nicht erkannt, es wird noch nicht recht  
erfühlt. Aber es lebt in den Menschen, und die Menschen haben die  
Aufgabe, es nach und nach wiederum zurückzugeben dem Kosmos. Das  
können wir uns ganz konkret vorstellen, dieses Zurückgeben desjeni-  
gen, was wir durch den Christus empfangen, an den Kosmos. Wir müssen  
uns nur nicht sträuben gegen dieses Zurückgeben. Man kann wirklich we-  
nigstens manches anklingen an das wunderbare Christusbild: "Ich bin  
bei euch alle Tage bis ans Ende der Erbszeit"; d.h. was der Christus

12 uns zu offenbaren hat, das ist nicht erschöpfend mit dem, was in den Evangelien steht; er ist nicht als Toter unter uns, der einmal das, was er auf die Erde bringen wollte, in die Evangelien hinein hat ausgossen lassen, sondern er ist als ein lebendiger Herrinnen in der Erdenentwicklung. Er ist da als ein Lebendiger. Und wir können uns mit unserer Seele zu ihm durcharbeiten. Dann offenbart er uns gleichsam, wie er den Evangelisten offenbart hat, das Evangelium. Nicht <sup>als</sup> etwas, dessen Quelle versiegt, sondern als eine fort-dauernde, fortscheinende Offenbarung. Man steht gewissermassen immer dem Christus gegenüber und wartet im Aufschauen auf seine Offenbarung. Gewiss hat derjenige, sei er nun gewesen wer immer, der da gesagt hat: "Noch Vieles hätte ich zu schreiben, aber der Bücher der Welt gibt es nicht <sup>genug</sup> für das, was ich noch zu schreiben habe", Gewiss hat er unendlich recht gehabt; denn hätte er alles schreiben wollen, was er hätte können, er hätte schreiben müssen, was sich erst im Laufe der Menschheitsentwicklung nach und nach <sup>erfüllt</sup> ..... Er wollte darauf hinweisen: "Wartet nur, wartet nur, es wird schon das Kommen, was alle Bücher der Welt nicht fassen können; wir haben den Christus gehört, aber die Nachgeborenen werden ihn auch weiter hören." Und so empfangen wir fortdauernd, fortwährend diese Christusoffenbarung. Und dieses durch die Christusoffenbarung Empfangene, dieses von ihm Aufschlusses-Empfangen über die Welt müssen wir wiederum zurückgeben, aus dem Zentrum des menschlichen Gemütes wieder zurückgeben müssen wir es dem Kosmos. Daher dürfen wir wirklich als lebendige Christusoffenbarung auffassen, was wir <sup>als</sup> in Geisteswissenschaft haben. Er ist es, der uns wiederum sagt: Wie ist die Erde entstanden; wie verhält es sich mit der Menschennatur; was hat die Erde für Zustände durchgemacht, bevor sie Erde geworden ist. All das, was wir als Kosmologie haben, was wir wiederum zurückgeben, all das offenbart er uns. In dieser Stimmung sich fühlen, von dem Christus gleichsam den zusammengezogenen Kosmos zu empfangen, innerlich festzuhalten, und ihn jetzt wiederum <sup>hinausgeben</sup> ..... so, wie man ein grösseres Verständnis von der Welt sich zueignet, schaut man nicht mehr hinaufblickt auf den Mond und ihn anglozt als solch eine grosse Kugelkugel, mit der da einmal göttliche Kräfte Kugel geschoben haben draussen im Weltenall ..... und ihre Runzeln bekommen hat und dergl., die das Licht der Sonne, wie man sagt, zurückwirft. Nicht dies kann den Mond erklären(?).

sondern wirkliches Erkennen: was zeigt er an? wie hängt er zusammen mit der Christus-, der Jahve-Natur? usw. usw. Das ist die fort-dauernde Offenbarung dieses Christus: wiederum zuzuteilen an die Aussenwelt, das, was wir von Ihm empfangen. Es ist zunächst ein Erkenntnisprozess; aber man fangt erst an; später werden es schon <sup>ein</sup> andere Prozesse werden; später wird ~~es~~ Gemütsprozess, Gefühlsprozess, der von uns ausgeht und sich hinausergießt in den Kosmos, daraus entstehen.

Aber auch noch ein anderes ersuchen Sie aus dem, was ich eben auseinandergesetzt habe. Wenn Sie betrachten diesen Gang, wo man aus dem Kosmos herein zusammengefasst hat, ich möchte sagen: die Bestandstücke des Menschen, die dann in der griechischen Welt-  
(geschlossen ?)  
anschauung, griechischen Kunst zusammengefloßen sind zu dem ganzen Menschen, wenn Sie das ansehen, werden Sie sagen: die Menschheitsentwicklung strebte im Griechentum nach plastischer Gestaltung, nach bildhafter Gestaltung. Und das, was das Griechentum erlangt hat an bildhaften Gestalten, können wir in der Tat nicht wiederum nachmachen. Wenn wir's nachmachen, so wird nichts Rechtes daraus. Das ist ein gewisser Höhepunkt in der Menschheitsentwicklung. Man kann sagen nämlich: die (Zeichnung) Menschheitsströmung strebt nach Konzentration in der Plastik im Griechentum aus der gesamten vorgriechischen Menschheitsentwicklung herein. Wenn man dagegen das nimmt, was hier (s. Zeichnung) geschieht, was jetzt zu geschehen hat, so ist es, ich möchte sagen, ein Aufteilen der Bestandstücke des Menschen an den Kosmos. Sie können ja dies bis in Einzelheiten verfolgen: Wir teilen unsern physischen Leib dem Saturn zu, unsern Aetherleib der Sonne, unsern Astralleib dem Mond, unsere Ichgestalt der Erde, also wir teilen wirklich auf, wir teilen den Menschen wiederum auf in die Welt. Und so ist die ganze <sup>Konfiguration</sup> Konstruktion der ganzen <sup>(mehrfach, zukünftig)</sup> ~~.....~~; es liegt in ihr ein Aufteilen, ein Wiederinbewegungbringen dessen, was im Menschen konzentriert ist. Die Grundstimmung dieser <sup>(f. d. Weltanschauung)</sup> Weltanschauung ist musikalisch. Die Grundstimmung der alten Zeit war plastisch, <sup>der neueren Zeit (?)</sup> die Grundstimmung ..... ist richtig musikalisch! Die Welt wird auch immer musikalischer werden. Und wissen, wie man in der richtigen Art drinnen steht in dem, wonach die Menschheitsentwicklung strebt, heisst wissen, dass man nach einem musikalischen Elemente streben muss,

dass man nicht wiederholen darf das alte plastische Element, sondern dass man nach einem musikalischen Element zu streben hat.

15 Ich habe Ihnen öfters erwähnt, dass wir wollen an einem wichtigen Platz unseres Baues hinstellen eine Urmenschengestalt, die man auch als den Christus meinetwillen ansprechen kann, und auf die eine Seite Luzifer, auf die andere Seite Ahriman; das, was in Christus konzentriert ist, wir nehmen es wieder heraus, teilen es nach Luzifer und Ahriman auf, insoferne es aufzuteilen ist. Wir machen dasjenige, was plastisch zusammengeschweißt würde in die einzige Gestalt, machen wir musikalisch, indem wir es gleichsam zu einer Melodie machen: Christus-Luzifer-Ahriman.

Nach diesem Prinzip ist wirklich unser ganzer Bau geformt; unser ganzer Bau ~~xxxxxxx~~ trägt das besondere Gepräge in sich, die plastische Form in musikalische Bewegung zu bringen, und das ist sein Grundcharakter. Wenn Sie nur immer festhalten, dass man, wenn man so etwas andeutet, niemals hochmütig werden soll, so werden Sie nicht missverstehen, was mit all den Ausdrücken, die ich gerade über den Bau getan, gemeint ist. Selbstverständlich ist nicht gemeint, dass irgend etwas von dem auch nur im allerentferntesten erreicht ist, was als ein fernes Ideal vorschwebt; aber ein Anfang ist darin gemacht; vielleicht könnte man noch besser sagen: ein Anfang soll damit gewollt sein. Mehr will auch gar nicht gesagt sein, als dass ein Anfang gewollt sein soll. Aber wenn Sie diesen Anfang vergleichen mit dem, was eine gewisse Vollendung im Griechentum erlangt hatte: diese z.B. unendliche Vervollkommenung des plastischen Prinzipes, ich will sagen in den griechischen Gestalten der Athene oder wie es sich als Architektur auslebt in der Akropolis und dergleichen: wenn Sie diese Vollendung mit dem Anfang vergleichen, so werden Sie finden neben allem übrigen, das herauskommt durch den Vergleich einer Vollendung mit einem Anfang, werden Sie finden einen polarischen, einen radikalen Unterschied. Dort im Griechentum strebt alles, ich möchte sagen, nach dem Einfrieren in der Form, nach dem Festwerden in der Form. Solch eine Akropolis ist das, oder eine griechische Plastik, um ewig eigentlich in diesen Formen da stehen zu bleiben und den Menschen zu bewahren ein Bild dessen, was die Schönheit der Form sein kann.

16  
Solch ein Werk, wie unser Bau ist, wird auch, wenn es einmal vollkommener ausgestaltet sein wird, immer dastehen so, dass man eigentlich sagen wird: man wird dadurch eigentlich immer angeregt, diesen Bau als solchen zu überwinden, durch seine Formen hinauszuweisen ins Unendliche. Diese Säulen, und namentlich die Formen, die sich an die <sup>Architrave</sup> anschliessen, und selbst dasjenige, was gemalt und gebildet wird, es ist alles da, um, ich möchte sagen, die Wände zu zerbrechen, um zu protestieren dagegen, dass da Wände sind, und um die Formen aufzulösen, ich möchte sagen: in einer ätherischen Lauge aufzulösen, sodass sie einen hinausführen in die Weiten der kosmischen Gedankenwelt. Man wird richtig empfinden diesen Bau, wenn man eigentlich das Gefühl hat: wenn man ihn betritt, so löst er sich, er überwindet seine eigenen Grenzen; alles, was da sich bildet, das will hinaus in die Weiten der Welt. Dann hat man das richtige Gefühl. Mit einem griechischen Tempel fühlt man so, dass man am liebsten immer mehr eins werden möchte mit dem, was da fest durch die Wände umschlossen ist, und mit dem, was nur durch die Wände herein kann. Hier eigentlich wird man das Gefühl haben: wenn diese Wände doch nicht so genierlich da wären, denn sie will an jedem Platze eigentlich, den sie darbietet, durchbrochen werden und weiter hineinführen in die Welt des Kosmos. So wollte eben dieser Bau aus den Aufgaben unserer Zeit heraus gebildet werden, wirklich aus den Aufgaben unserer Zeit heraus gebildet werden.

17  
Nachdem wir, meine lieben Freunde, jahrelang gesprochen haben nicht nur über Gegenstände der Geisteswissenschaft, sondern auch gesprochen haben miteinander so, wie man <sup>gemüthsreife</sup> meint dasjenige, was durch die Geisteswissenschaft zum Ausdruck gebracht wird, kann es auch verstanden werden, dass man, wenn man, ich möchte sagen, über dieses oder jenes in der Welt etwas Abfälliges sagt, man nichts absolut Abfälliges, nichts absolut Tadelnswertes meint, sondern dass man die scheinbar tadelnden Worte gebraucht, um Tatsachen zu charakterisieren in ihrem richtigen Zusammenhang. Wenn man daher, ich will sagen, einer welthistorischen Persönlichkeit Vorwürfe macht im Zusammenhang mit dem <sup>gesprochenen</sup>, so ist das nicht so gemeint, als wenn man damit zugleich erklären wollte, dass man, wenigstens in seinem Urteil, gegenüber dieser Persönlichkeit so eine Art Scharfrichter sein

möchte, der ihr den Kopf abschlägt, indem man ein Urteil eben spricht, wenigstens geistig. Moderne Prediger sind so; aber derjenige, der von geisteswissenschaftlicher Gesinnung durchdrungen ist, ist nicht so. In dem Sinne, der durch diese Worte angedeutet ist, nennen Sie auch, was ich jetzt zu sagen habe.

Es musste einmal (Zeichnung) gewissermassen ein Einschnitt gemacht werden in der Menschheitsentwicklung. Es musste gewissermassen einmal gesagt werden: nun hat es ein Ende mit dem, was da von alten Zeiten bis jetzt heraufgekommen ist; es muss etwas Neues beginnen. Er ist nicht auf einmal gemacht worden, dieser Schnitt, er ist sogar, ich möchte sagen, in mehreren Etappen gemacht worden; aber er tritt uns in der Geschichte ganz deutlich entgegen. Nehmen Sie einmal eine solche Persönlichkeit in der Geschichte, wie der römische Kaiser Augustus war, also derjenige Herrscher Roms, dessen Herrschaft zusammenfiel mit dem Aufleben der Skulptur, die war herleiten vom Mysterium von Golgatha. Es ist heute auch schon schwierig, den Menschen klar zu machen, worin das ganz wesentlich Neue bestand, das durch den Kaiser Augustus in die Abendländische Entwicklung hereinkam, gegenüber dem, was bis dahin unter dem Einflusse der römischen Republik in dieser abendländischen Kultur drinnen war. Man muss eben doch zu Begriffen greifen, die heute einem Menschen wenig geläufig sind, wenn man so etwas auseinanderzusetzen will. Wenn man Geschichtsbücher liest, die die Zeit der römischen Republik bis zur Kaiserzeit heute darstellen, da hat man so das Gefühl, dass die Geschichtsschreiber so schreiben, als wenn sie die Art, wie die römischen Konsuln und die römischen Tribunen wirkten, na, ungefähr sich so vorzustellen, wie das Wirken ist eines Präsidenten einer modernen Republik oder so etwas dergleichen. Viel Unterschied herrscht ja nicht, wenn Niebuhr oder Mommsen über die römische Republik sprechen, oder wenn sie sprechen über irgend eine moderne Republik. Und weil man heute alles durch die Brille dessen sieht, was man eben unmittelbar in seiner eigenen Umgebung sieht, kann man sich ja nicht vorstellen, dass dasjenige, was der Mensch in einer wesentlich zurückliegenden Zeit empfand, auch empfand gegenüber dem öffentlichen Leben, etwas ganz anderes war, als was der heutige Mensch empfindet. Es war aber etwas radikal anderes! Und man versteht die römische republikani-

sche Zeit wirklich nicht, wenn man nicht sich einen gewissen Begriff verschafft, der lebendig war in der Auffassung des alten republikanischen Römers, den er herübergenommen hat aus der Zeit, die man als die römische <sup>Könige</sup> Kaiserzeit bezeichnet. Die Könige, die alten Könige von Romulus bis <sup>die sieben</sup> Tarquinius Superbus VII, die waren für den alten Römer wirklich Wesenheiten, die innig zusammenhingen mit der göttlichen, mit der geistigen Weltenregierung. Und nicht anders konnte der alte Römer der Königszeit begreifen die Bedeutung seines Königs als dadurch, dass er sich vorstellen konnte bei jedem Geschehen so etwas ähnliches wie bei <sup>Numa Pompilius</sup> Numa Pompilius, dem römischen <sup>König</sup> König, der zu der <sup>J. Nymphae</sup> ~~Pythia~~ <sup>Aegina</sup> ging, wenn er wissen wollte, was er zu tun hatte. Von den Göttern, resp. aus dem geistigen Leben empfang man die Intentionen zu dem, was man auf Erden zu tun hatte. Das war ein lebendiges Bewusstsein. Der Regierende war die Brücke zwischen dem, was auf Erden geschieht, und was die Götter mit der Erde wollten. So war auf das öffentliche Leben ausgedehnt dasjenige, was ein Gefühl von der alten Weltanschauung überhaupt war: dass das, was der Mensch da wirkt in der Welt, dass das zusammenhängt mit dem, was aus dem Kosmos herein ihn gestaltet, dass so fortwährend <sup>machte</sup> <sup>Halt</sup> Einströmungen vom Kosmos geschehen. Man ~~xxxx~~ nicht ~~xxxx~~ bei der Menschheit, so wie man, wenn man Plato war, sich sagte: was der Mensch wissen kann, existiert nicht damit, dass er es in seiner Seele ausisoliert als Begriffe, sondern dadurch, dass er es als Einfluss der göttlichen Wesenheiten bekam. So sagte man sich auch nicht im alten Rom: ein Mensch regiert den andern Menschen, sondern: die Götter regieren die Menschen, und der, der da ausserlich in Menschen-gestalt regiert, der ist nur das Gefäss, in das die Impulse der Götter hineinfließen. Das war aber noch übergegangen bis in die Zeit der römischen Republik und mit <sup>der</sup> ~~Konsul~~ <sup>verbunden</sup> ~~würde~~ durchaus..... Und die ~~Konsul~~ <sup>der</sup> ~~würde~~ ist nicht etwa in der letzten Zeit jenes, ich möchte sagen, bürgerliche Element, das etwa eine heutige Staatsregierung - als das sich eine heutige Staatsregierung immer mehr oder weniger <sup>hat</sup> ~~bildet~~, sondern der Römer hatte wirklich den ~~kahaxixan~~ Gedanken und das Gefühl, die lebendige Empfindung: der kann nur ein ~~Konsul~~ <sup>der</sup> ~~sein~~, der noch den Sinn offen hat für das, was die Götter in die Menschheitsentwicklung hereinfließen lassen wollen.

Und dass man dies immer weniger glauben konnte, als die Republik  
vorschritt, und als die grossen Discrepanzen, Streitigkeiten der  
Republik kamen, das führte gerade dazu, dass die Republik nicht  
weiter bestehen konnte, das führte zu den inneren Gründen, dass die  
römische Republik nach und nach nicht weiter bestehen konnte. Es war  
das etwa so: Man dachte sich: wenn die Republik einen Wert haben  
soll, so müssen die Konsuln doch gewissermassen göttlich inspirierte  
Menschen sein; sie müssen das hineintragen, was von den Göttern kommt.  
Wenn man sich aber die späteren Consuln der Republik ansah, so sagte  
man sich allerdings: Nun, die Kerle, das ..... das sind nicht so  
richtige Werkzeuge der Götter. Damit hängt etwa zusammen, dass man  
nicht mehr so fühlen, lebendig fühlen konnte für die Berechtigung der  
Republik. Nun lag natürlich die Entwicklung eines solchen Gefühls,  
einer solchen Empfindung, die lag hinter dem offenen Bewusstsein der  
Menschen; das lag sehr stark im Unterbewussten, und war im Bewusst-  
sein nur bei den sogenannten "Eingeweichten". Die Eingeweichten wuss-  
ten in diesen Dingen vollständig Bescheid. Wenn daher auch in der  
späteren römischen Republik meinetwillen <sup>noch</sup> ~~kein~~ gewöhnlicher  
~~materialistischer~~ <sup>denkender</sup> Durchschnittsbürger war, der sagte: na,  
der Consul, der gefällt mir nicht, der ist gewiss kein göttliches  
Instrument, <sup>der</sup> Eingeweichte würde das nie zugegeben haben; der  
würde gesagt haben: er ist trotzdem ein göttliches Instrument, nur  
in der fortschreitenden Entwicklung kann diese göttliche Inspira-  
tion immer weniger in die Menschheit herein. Die Menschheitsent-  
wicklung nimmt eine solche Gestalt an, dass immer weniger das Gött-  
liche herein kann. Und so kam es, dass, als ein Eingeweichter, ein  
wirklich Eingeweichter auftrat, der das alles durchschaute, <sup>er</sup> sich sa-  
gen musste; so ~~xxx~~ können wir es nicht mehr weiter ~~machen~~. Wir  
müssen jetzt an ~~e~~ in anderes göttliches Element appellieren, das mehr  
den Menschen entzogen ist. So wie sich die Menschen äusserlich, mo-  
ralisch usw. entwickelt haben, so konnte man nicht mehr zutrauen  
denen, die Consul wurden, dass nun wirklich da, wo der Mensch sich  
durch seine eigene Entwicklung entgegenstellt dem Göttlichen, dass  
da das Göttliche hereinkam. So kam man dazu, gleichsam das Herein-  
strömen des Göttlichen herabzuarücken auf ein Gebiet, das mehr den  
Menschen entzogen war. Das sah Augustus, der bis zu einem gewissen

21 Grade ein Eingeweihter war, wohl ein . Daher war es sein Bestre-  
ben, die göttliche Weltregierung zu entziehen dem ..... und  
zu rückzuziehen auf das, wo die Götter noch unbewusster wirken, auf  
das Vererblichkeitsprinzip hinein. Augustus' Bestreben war, die  
Götter so sprechen zu lassen, dass sie durch das Blut weiterver-  
pflanzt, die Fähigkeit zum Ausdruck bringen, in dem öffentlichen  
Leben das, was die Götter wollten . Man drückte auf ein noch mehr  
unter der Schwelle des Bewusstseins liegendes Element, auf eine  
noch mehr unter der Schwelle des Bewusstseins liegende Strömung  
herab den göttlichen Vorgang, weil man sah, dass der Mensch zu  
einer Stufe gekommen war, wo er das Göttliche nicht mehr entgegen-  
nehmen konnte..... Sie kommen nur dann zu einem wirklichen Ver-  
ständnis dieser ganz ausserordentlich merkwürdigen Gestalt des  
Augustus, wenn Sie überall voraussetzen, dass Augustus diese Dinge  
voll gewusst hat, und aus vollem Bewusstsein heraus unter dem Ein-  
fluss der dazumal namentlich athenischen Eingeweihten, die zu ihm ge-  
kommen sind, diese Dinge getan hat, die er getan hat, und dass seine  
Grenze (?) nur darinnen lag, dass er kein Verständnis gewinnen konn-  
te für das Mysterium von Golgatha; dass er nur ansah, wie die Men-  
schen hereinkamen ins Materielle, und daher auch nur einen Sinn haben  
konnte auch für das Versenken des Göttlichen im Materiellen des Blu-  
tes. Kein Verständnis hatte er dafür, dass etwas ganz Neues nun auf-  
ging in dem Mysterium von Golgatha. Er war ein Eingeweihter in ei-  
nem hohen Sinn in die alten Mysterien, aber ohne Verständnis für das-  
jenige, was sich jetzt im Menschengeschlecht als Neues herauf ent-  
wickelte.

dasjenige, was  
Nun ist es aber so, dass Augustus vollbracht hat, gewisser-  
massen ein Unmögliches ist. Es kann sich in der irdischen Entwick-  
lung, ohne dass die irdische Entwicklung ins Luziferische verfällt,  
das Göttliche nicht versenken in der reinen Materie des Blutes. Die  
Menschen können nicht sich entwickeln können, wenn sie nur so sich  
22 entwickeln sollten, wie das Blut es will, von Generation auf Genera-  
tion bringen das, was vorher lag. Damit aber, dass diese Tatsache  
sich vollzog, ist etwas unendlich Bedeutungsvolles verbunden. Sie  
wissen nur denken, dass in den alten Zeiten, wo die alten Mysterien  
gewirkt haben, man in diesen alten Mysterien immerhin ein ungeheuer  
stark wirkendes spirituelles Element hatte - wenn uns dies auch heute

nicht mehr in derselben Weise bedeutsam sein kann- ein ungeheures spirituelles Element hatte. Man wusste doch von den geistigen Welten; sie kamen doch herein eben symbolisch (?) in das Menschengemüt, diese geistigen Welten. Und auf der anderen Seite: Man hörte auf zu wissen in der Zeit des Augustus, hörte auf durch die notwendige menschliche Entwicklung. Ja, es bestand gerade die Augustus-Einweihung darinnen, dass er wusste: die Menschen sind nun nicht mehr, oder werden immer weniger gelehrt sein, in der alten Weise ein spirituelles Element aufzunehmen. Es hat etwas ungeheuer Tragisches, was sich da<sup>s</sup> verbreitet um die Person des Augustus. Es waren in dieser Zeit die alten Mysterien noch da, aber es entstand immer mehr das Gefühl: da ist irgend etwas nicht richtig hinter diesen alten Mysterien. Dasjenige, was man aufgab durch diese <sup>alten</sup> Mysterien war ja wirklich ein unendlich bedeutsames, grossartiges spirituelles Wissen und Erkennen. Aber man fühlte in der Welt kommen etwas herein. Wir wissen: es ist die Strömung des Mysteriums von Golgatha, was man mit diesem alten Mysterienwissen nicht begreifen kann, worauf dieses alte Mysterienwissen nicht passte. Dabei war aber dasjenige, was durch das Mysterium von Golgatha selber den Menschen bewusst werden konnte, <sup>wenig,</sup> nur/gering. Wir sind ja heute auch mit unserer ganzen Geisteswissenschaftlichen- im Grunde genommen auch erst im Anfang, dasjenige zu verstehen, was mit dem Mysterium von Golgatha in die Menschheit hineingeflossen ist. Da ist also etwas, was wie ein Abbrechen ist mit dem alten Element, wobei man verstehen kann, dass es Menschen gegeben hat, die sich immer wieder und wiederum gesagt haben: Was uns da kommt von Golgatha, man kann nichts anfangen damit. Gerade Menschen, die auf einer gewissen geistigen Höhe im alten Sinne standen, im Sinne der Vor-Golgatha-Zeit, gerade diese sagten sich: Ja, da wird uns erzählt von einem, der gewisse Lehren verbreitet hat. Das Tiefere in dieser Lehre fühlten sie noch nicht, aber was sie von dieser Lehre hörten, das kam ihnen vor so wie aufgewärmte alte Weisheiten. Es wurde ihnen erzählt, dass da Einer am Kreuze gestorben ist und verurteilt worden ist. Das alles konnten sie nicht verstehen; das kam ihnen eigentlich alles gewöhnlich wie Lug und Trug vor. Dagegen die alte Weisheit, die ihnen überliefert worden ist, kam ihnen ungeheuer sonnenglänzend vor.

In solch einer Stimmung war Julian der Abtrünnige; dessen ganze Stimmung ist in dieser Weise zu verstehen. Aber immer mehr und mehr kamen auch solche Persönlichkeiten herauf, die sich sagten: das ist nicht zu vereinigen, was da die alte Weisheit gibt, was da die alte Weisheit über den Kosmos auseinandersetzt mit dem, was wie aus einem neuen Zentrum heraus aufblühte durch das Mysterium von Golgatha.

Und eine solche Persönlichkeit, die so empfand, war im 6. Jahrhundert der oströmische Kaiser Justinian; und die Taten des Justinian --527-65-- die Taten des oströmischen Kaisers Justinian, die sind ganz unter diesem Gesichtspunkte zu begreifen. Man muss ihn so auffassen, dass er durch die ganze Art, wie er in seine Zeit hineingewachsen war, empfand, dass etwas Neues in der Welt war. Daneben kam in diese neue Welt herein das, was überliefert war aus der alten Weltzeit. Nehmen wir nur 3 Dinge, die überliefert waren aus der alten Zeit: Nicht wahr, es war ja längst -- fast 6 Jahrhunderte oder 5 Jahrhunderte war ja Rom von Kaisern beherrscht gewesen; aber es war fortgelaufen wie ein Schatten der alten Zeit in Rom eigentlich immer die Consulwürde. Ein Consul war noch immer gewählt worden. Wenn man nun mit dem Auge des Justinian diese Wahl des Consuls anschaute, so hatte man etwas, was keinen Sinn mehr hatte, während der Zeit wohl? einen Sinn hatte, während der römischen Republik, <sup>aber</sup> jetzt ganz ohne Sinn war. Daher schaffte er die Consulwürde ganz ab.

Das 2. : Es waren die athenischen, die griechischen Schulen noch immer vorhanden. In diesen griechischen Schulen lehrte man die alte Mysterienweisheit. Diese alte Mysterienweisheit enthielt ein viel höheres Weisheitsgut als dasjenige war, zu dem man jetzt gekommen war unter dem Einfluss des Mysteriums von Golgatha. Aber diese alte Mysterienweisheit enthielt nichts über das Mysterium von Golgatha. Daher schloss Justinian die griechische Philosophenschule.

Origines, der Geschichtslehrer, war ebenso bewandert in dem, was mit dem Mysterium von Golgatha zusammenhing, wie er noch darinnen stand --wenn auch nicht als stark Eingeweihter, so doch als Wissenschafter in starker Masse (?) -- in der alten Weisheit. Er hat noch, ich möchte sagen, zusammenimaginiert in seinem Weltbilde das Christusereignis und die alte Weisheit. Er suchte durch sie auch dieses

Christus-Ereignis zu begreifen. Das ist gerade das Interessante an der Weltanschauung des Origenes, dass er einer von denjenigen ist, die einmal erlebten im Sinne der alten Weisheit das Mysterium von Golgatha. Justinian hat viel dazu beigetragen, dass gerade die Lehre des Origenes <sup>verbannt</sup> verbannt worden ist von der katholischen Kirche. .... Das ist die 3. Tat. ....

Augustus ist die 1. Etappe in diesem Strich (s. Zeichnung) ; Justinian die 2. Etappe in demselben. Und so scheidet sich von der alten Zeit die neuere Zeit, die kein Verständnis mehr hatte, insofern das Ableben(?) in Betracht kommt, kein Verständnis mehr hatte für die alte Mysterienweisheit, die ja in den griechischen Philosophenschulen noch immer fortgelebt hat, und die nach und nach immer weiter und weiter sich hinauf arbeiten musste in ein Aufblühenmachen derjenigen Menschheitsströmung, die von dem Mysterium von Golgatha ausgegangen ist. So kam es, dass der neueren Menschheit eben mit dem Verbannen des Origenes, mit dem Schliessen der griechischen Philosophenschule wirklich Unendliches verloren gegangen ist an altem spirituellem Weisheitsgut. Die weiteren Jahrhunderte des Mittelalters haben ja dann zum grössten Teile gearbeitet mit Aristoteles, der aus dem menschlichen Verstand heraus versuchte zu umschliessen das alte Weisheitsgut. Plato hat es noch genommen aus den alten Mysterien. Aristoteles -- er ist gewiss unendlich ~~sehr~~ tiefer als heutige Philosophen -- er <sup>wollte</sup> wollte diese Begriffe mit dem gewöhnlichen Menschenverstande....., aber er hatte sie nicht aus den (alten Mysterien?) Es war also hauptsächlich ein Zurückstossen der alten Mysterienweisheit, was man dazumal in besonderem Masse pflegte.

sehen Sie.

All das hängt zusammen damit, dass sich in der neueren Zeit eben dieser Zustand herausgebildet hat, den ich im Verlaufe des heutigen Vortrags gezeigt habe. Würden die griechischen Philosophenschulen nicht geschlossen worden sein -- so ein Satz spricht man aus, aber selbstverständlich empfindet man es trotzdem als eine Notwendigkeit, dass die griechischen Philosophenschulen geschlossen worden sind -- würden diese griechischen Philosophenschulen nicht geschlossen worden sein, so würden wir bekommen haben den lebendigen Plato, nicht jenen toten Plato, den dann die Renaissance <sup>gebildet</sup> hat, und der ein schauerliches Missverständnis ~~darin~~ Plato ist,

rinnen man wirklich stehen könnte, wenn man das Reale, das Seiende der Gefühlswelt erfasste: nämlich, dass in dieser Gefühlswelt lebt auch.....Und während man als europäischer Mensch gleichsam vergessen hat, dass diese Gedankenwelt im Innern ist, hat man bei der Gefühlswelt vergessen, dass das, was man fühlt und will draussen ist und nicht bloss innen. Bei dem Denken hat man das Innere verloren, bei der Gefühlswelt hat man das Aeussere verloren. Man merkt keinen Zusammenhang mehr zwischen dem Gefühl und dem was sich im Kosmos ausbreitet.

Das ist dadurch geworden, dass wiederum gewisse Geister, jetzt aus der Hierarchie der Archangeloi, schon früher nicht mitmachen wollten die Abtrennung mit dem Mond; die blieben bei der fortlaufenden Sonnenentwicklung. Gewisse Erzengelgeister, die während der Sonnenentwicklung es ~~hatten~~ bis zur Menschenentwicklung gebracht hatten, bis zum Menschen gebracht hatten. Nun bei der Mondentwicklung, da wollten sie dieses Abfallen des Mondes nicht mitmachen. Diese Erzengelwesen wollten nicht mitmachen das Abfallen von der Sonne, blieben bei der Sonne, gingen nicht heraus, nicht mit dem Monde. Die leben in unseren Gefühlen, in eine falsche Entwicklungsbahn hineingedrängt; die wollen in uns bleiben, nicht heraus aus unseren Gefühlen. . . . .

Diesen Punkt, den ich hiermit angedeutet habe, den behalten wir bis morgen, meine lieben Freunde. Das, was wir heute gesagt haben, haben wir gesagt über die Tatsache, dass wir keine rechte Stellung finden können zu unserer Gedankenwelt. Morgen werden wir weiterprechen über die Gefühlswelt, und wie man keine rechte Stellung in der Gegenwart finden kann zu der Gefühlswelt, wie sich dann das Mysterium von Golgatha gerade zu dieser Gefühlswelt verhält, und welches wiederum unsere Aufgaben sind in bezug auf diese Gefühlswelt, wie wir sie haben, dass wir streben müssen nach einem musikalisch werden unserer Kultur durch die rechtmässige Erfassung dessen, was das Gedankenelement ist.